

Die „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, an Sonn- und Festtagen nur morgens. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zustellung ins Haus für Groß-Berlin 4.— M., bei direktem Postbezug monatlich 4.45 M., bei Zustellung unter Streichband für Deutschland 6.50 M., für Ausland 7.50 M., per Brief 12.50 M.

Redaktion und Expedition: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19 III. Fernsprecher: Amt Norden 2895 und 2896.

Inhaltsverzeichniss des achtzehnten Monatsheftes über dem Raum 1.20 M., Wortausgaben des letzten Heftes 20 Pf., jedes weitere Wort 20 Pf., Kreuzungszahlung 70 Pf., bei Familien- u. Vereinsabonnements 10 Pf. Zuschlag bei. Inverste für den darauffolgenden Tag müssen spätestens bis 3 Uhr nachmittags bei der Expedition aufgegeben sein.

Inzeraten-Abteilung: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19 Fernsprecher: Amt Norden 9748

Freiheit

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Revolution, nicht Erlösung!

Aus der Zeit primitivster Weltvorstellungen reicht das Symbol des Weihnachtsfestes zu uns herüber. Ein Berg von Sünden lastete auf der Menschheit. Verderbnis und Kosterhaftigkeit hatten sie durchdrückt. Der Zusammenbruch der Welt schien sich anzukündigen. Siehe, da lag der Erlöser in der Krippe von Bethlehem, und die Engel sangen dieses Lied: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Welch ungeheure Umgestaltung hat das Weltbild erfahren, seit aus der Christuslegende und dem Krippenmysterium das Weihnachtsfest von heute geworden ist! Die Erlösung, die uns der Messiasglaube seit Jahrtausenden bescherzte, sie ist uns nicht gekommen. Der Friede, den die himmlischen Heerscharen den von der Qual ihres Erdenlebens Gebengnen versprochen haben, er hat den Weg zu uns nicht gefunden. Statt des Wohlgefallens, das den Armen und Bedrückten verkündet wurde, ist ihnen das Kreuz der Erbitterung und der Verzweiflung auferlegt worden.

In jenen fernsten Geschichtsepochen, in denen sich der überfüllte Glaube an die göttliche Erlösung mit der der nordischen Welt anlehnenden Freude über die Winterjohannawende vereinte, um dem christlichen Weihnachtsfest keine Gestalt zu geben, erlebten die wirtschaftlichen Verhältnisse der Menschen die tiefsteinsten Umwälzungen. Der Erdbergglaube, der sich in der Gegend vom Jüngermaund-John aus Bethlehem in das Lebensalter eines einzelnen Menschen zusammendrängt, ist in Wahrheit die sich durch die Jahrtausende hindurch erhaltene Sehnsucht nach der Rückkehr zu längst entschwundenen Zeiten. In den biblischen Geschichten kreuzen sich die Erinnerungen an die fernsten Tage der menschlichen Geschichte mit den Ueberlieferungen aus Familienwirtschaft und Stammesgemeinschaft, wechseln die Erzählungen von Völkergeschickeln ab mit den Berichten über die Geschehnisse despotischer Herrschaften.

Aus der Produktion für den eigenen Gebrauch war die Erzeugung für fremde Verbraucher geworden. Aus dem ersten Tauschhandel zwischen benachbarten Stämmen hatte sich der Tauschverkehr zwischen großen Staaten gebildet, die miteinander um die Reichthümer dieser Welt kämpften. Menschen wurden zu Ware gemacht, ganze Völker von ihren Wohnsitzen vertrieben, ihres Besitzes beraubt, dem Untergange preisgegeben oder in die Verklawung geführt.

Die Welt hatte sich in die zwei Klassen der Herrscher und der Beherrschten, der Unterdrückten und der Unterdrückten, der Ausbeuteten und der Ausgebeuteten, der Besitzenden und der Besitzlosen getheilt. Kein Wunder, daß der Erdbergglaube, der der Glaube der Besessenen und Unterdrückten war, aus dem Schicksal derer kam, die an dem Noche des Ernüders, der Ausbeutung, der Erbitterung und der Verzweiflung zu tragen hatten. Symbolisch bringt das die Christus-Legende zum Ausdruck: Jesus kommt im Stalle eines armen Zimmermannes zur Welt.

Der Erdbergglaube war nach rückwärts gerichtet, er sollte die Menschen in jene Tage zurückführen, in denen man die Nächsten wie sich selber liebte, wo der Mensch des Menschen Bruder war, wo der Selbstzweck des einzelnen nicht über die Familie hinausdrängte und er daher immer den Saub der Familie zu erwarten hatte. Aber inzwischen hatte das Privateigentum an den Gütern des Lebens den göttlichen Besitz abgelöst. Aus dem Bruder der Ausgemeinamen Besitz geworden. Die Herrscher, aus dem Nächsten der Herrscher geworden. Die Herrschaft, aus dem Nächsten der Herrschaft geworden. Die Herrschaft, aus dem Nächsten der Herrschaft geworden. Die Herrschaft, aus dem Nächsten der Herrschaft geworden.

Die wirtschaftliche Entwicklung ist unaufhaltsam weitergeschritten. Aus dem Feudalismus, dessen Grundlage der Besitz an Grund und Boden bildet, wurde der Merkantilismus, die Herrschaft des Handelskapitals und die Manufakturperiode, die das Handwerk in großen Betrieben zusammenfaßt. Es entwickelte sich die kapitalistische Produktionsweise, die den Bauern von seiner Scholle gelöst, die Arbeiter von ihrem Arbeitsplatz beraubt, die das moderne Proletariat geschaffen hat. Was kam uns heute noch die Weihnacht mit ihrem Erdbergglauben sein? Ein Epopeia von gestern, ein Singlied für Kinder, ein Märchen für die Einfältigen.

Denn wir wissen, daß uns die Erlösung nicht aus unforschen Höhen gebracht werden kann, sondern daß sie aus der Umgestaltung der kapitalistischen Produktionsweise kommen muß. Die Kindheitsepoche der menschlichen

Der Inhalt der Antwortnote.

Paris, 23. Dezember.

Der Generalsekretär der Friedenskonferenz in Paris, Botschafter Dutasta, überreichte heute vormittag 11 Uhr dem Vorsitzenden der deutschen Friedensdelegation eine Note der Alliierten, die als Antwort auf die deutsche Note vom 14. Dezember anzusehen ist.

In dieser Note erklärt der Oberste Rat in bezug auf die Scapa-Flow-Affäre, daß an der Unterzeichnung des Protokolls in der einmal vorliegenden Form festgehalten werden müsse. Auf der anderen Seite wiederholt er die bereits früher gegebenen Zusicherungen, daß die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands berücksichtigt werden sollte. Nach den im Auftrage des Obersten Rates von Dutasta abgegebenen mündlichen Erklärungen sind die Alliierten für den von ihnen selbst als unethisch bezeichneten Fall, daß sie sich in ihrer Statistik geirrt hätten, bereit, ihre Forderungen auf dreihunderttausend Tonnen, gegebenenfalls auch noch weiter herabzusetzen. Sie verlangen aber trotz der wiederholten Feststellungen der deutschen Sachverständigenkommission, daß den alliierten Mächten in Deutschland die Möglichkeit gegeben wird, sich an der Untersuchung der Delegationen unterhältlich ein Bild über das in Deutschland vorhandene Eisenmaterial zu machen.

Die Note ist in konstantem Ton gehalten und gibt keine Frist für die Antwort an, ist also in keiner Weise als Ultimatum anzusehen; sie schiebt aber den Tag des Inkrafttretens des Friedensvertrages wiederum hinaus.

In der Note wird noch erklärt, daß die in England internierten Besatzungen der zerstörten Kriegsschiffe von Scapa Flow nach Einigung und Unterzeichnung des Protokolls in die Heimat zurückgeführt werden. In bezug auf Amerika nimmt die Note Kenntnis von den deutschen Erklärungen und zieht

daraus die Folgerung, daß aus der vorläufigen Nichtbeteiligung der Vereinigten Staaten von keinem der vertragschließenden Teile das Recht hergeleitet werden könnte, Bestimmungen des Vertrages in Frage zu stellen.

Die Alliierten und Deutschösterreich.

Amsterdam, 24. Dezember.

Die Pressenote Radio aus Carnobon meldet, wurde im englischen Oberhaus über die Lebensmittellage in Oesterreich behandelt. Curzon erklärte, man sehe in Mitteleuropa einem wirtschaftlichen Chaos gegenüber. In Wien sei die Lage ernst und traurig; die Sterblichkeit unter den Kindern sei fürchterlich. Curzon schloß die Reden ab, die von den Alliierten getroffen seien, um die Rot Oesterreich zu lindern, und sagte, die kritische Periode werde zwischen Winterende und der nächsten Ernte kommen. Ohne die Vereinigten Staaten sei jedoch die Gewährung eines Kredites auf breiter Grundlage nicht möglich. Der Erzbischof von Canterbury teilte mit, alle christlichen Körperschaften Europas würden am nächsten Sonntag Versammlungen zugunsten des Ostwerkes für Mitteleuropa vornehmen.

In Wien wird bekanntgemacht, daß eine Untersuchung das erschreckende Resultat ergab, daß 90 Prozent aller Wiener Schulkinder tuberkulös sind.

Rückzug Kalkshafs.

London, 24. Dezember. (Mentz.)

Aus Jekaterinburg wird vom 18. Dezember gemeldet, daß Kalkshaf Koww Nikolajewoff geräumt hat.

Gesellschaft und der menschlichen Wirtschaft liegt längst hinter uns. Wir wollen nicht in die Vergangenheit zurückschauen, sondern müssen versuchen, die Besetze unseres Lebens zu erforschen, um aus ihnen den Weg und das Ziel zu erkennen, das die Menschheit in eine glücklichere Zukunft führt.

Die kapitalistische Produktionsweise hat den Arbeiter von seinem Arbeitsmittel getrennt, ihn der Verfügung über sein Produkt beraubt. Pauperismus oder das für den ungebildeten Fortschritt von der Teilung der Arbeit zur Vergeßlichkeit der Arbeit gemacht. Nun gilt es, den Widerspruch zu lösen, der darin liegt, daß der Kapitalvertrag der gesellschaftlich geleisteten Arbeit nicht den Lohn zahlt, die die Werte schaffen, sondern denen, die das Privateigentum an den Produktionsmitteln besitzen. Dieser Widerspruch wird gelöst durch die Ueberführung der kapitalistischen Produktionsweise, die Waren um des Profits für den Kapitalisten willen herstellt, in die sozialistische Produktionsweise, die Gebrauchsgüter für den Bedarf der Gesamtheit erzeugt.

Nicht also der Glaube an die himmlische Erlösung ist uns not, sondern die Arbeit für die irdische Revolution.

Je weiter sich die kapitalistische Produktionsweise entwickelte, desto williger hat sich die Religion und die Kirche in den Dienst des Kapitals gestellt. Aus dem armenlichen Schloß von Bethlehem wurde das prunkvolle Gebäude der christlichen Kirche. Aus dem Gottesohn, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen sollte, wurden die Diener der christlichen Religion, die in ihrem eigenen Felte fast erstickten. Die Geschichte von der Krippe, ein Mysterium für die Einfältigen, wurde in ein Schauspiel für die Satten und Bedrängten umgewandelt. Der Erdbergglaube soll jetzt die Armen und Entrechteten davon zurückhalten, schon auf Erden ihre Forderungen als Menschen anzumelden. Die Kirche aller Konfessionen ist ein mächtiges Instrument zur geistlichen Niederhaltung der Besitzlosen geworden, wie die kapitalistische Produktionsweise zur leiblichen Senkung des Proletariats geführt hat.

Sobald wir nicht im Weltkrieg erfahren, wie innig sich der Kinderglaube mit den entsetzlichen Menschenblüderreien vereinen kann? Während in den Schützengräben die Weihnachtsbäume aufkamen und von den Waffen der Versuch von Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen hergezoigt wurde, lagen dieselben Menschen sich wie feindliche Tiere lauernd gegenüber, grühten taufende von Feuerstrahlen Verderben auf die gegnerischen

Bänken, sammelten die Heerführer darauf, wie sie neue, unerhörte Taten ihrer mörderischen Kriegskunst vollbringen konnten. Und dabei in den engen Stuben der Proletariatswohnungen hingen hungrig und frierend die Angehörigen der dem Tode im Feld Geweihten, ihnen predigte man, daß sie solange durchhalten müßten, bis die Feinde zerjämert am Boden lägen.

Und nun feiern wir zum ersten Male seit den unglücklichen Augusttagen des Jahres 1914 Weihnachten, das Fest des Friedens und der Erlösung. Aber der Friede scheint fernher denn je. Das von den Massen gepredigte Wohlgefallen will sich noch immer nicht einstellen. Vor Jahresfrist schien es, als wenn die Zeit der Erfüllung unmittelbar bevorstände. Ex oriente lux, aus dem Osten wollte der geknechteten Menschheit die langersehnte Freiheit nahez. In stürmischen Lauf hatte das Proletariat Russlands die alten Gewalten niedergeworfen, die tausendjährigen Fronbesetze ihrer Elawenböge zertrümmert, auf neuem Boden sollte ein neuer Bau für die gesamte Menschheit errichtet werden. Auch für das deutsche Proletariat schien die Stunde gekommen zu haben, in der es mit seinen Vorkämpfern hätte Abrechnung halten können. Der Militarismus hat zertrümmert am Boden, der Kapitalismus Gluthe aus wunden Wunden, die schon Herrschermächten waren in Ohnmacht gesunken. Aber die deutschen Arbeiter liehen sich ein Stück nach dem andern der ihnen fast ohne eigenes Zutun zugefallenen Macht wieder nehmen, sie halten selbst noch dabei, daß die alten Machthaber ihre Stellungen wieder einnehmen können, die Mehrheit von ihnen ließ ohne energischen Widerstand die Erneuerung des Staatsoberbaus der Unterdrückung und der Ausbeutung zu.

Und doch ist die Zeit seit dem letzten Weihnachtsfest nicht ganz nutzlos für das deutsche Proletariat verstrichen. Große Teile der werktätigen Bevölkerung, die vor Jahresfrist nicht wußten, was sie mit dem Gottesglauben ihrer eigenen Beknechtung anfangen sollten, sind inzwischen zu Klassenbewußtsein und revolutionärer Willenskraft erwacht. Auch das deutsche Proletariat rückt zum letzten Waffengange, der ihm nicht nur einen zeitweiligen Erfolg, sondern den dauernden Sieg über seine Widersacher bringen soll. An der Weltrevolution, die kommen muß, weil alle Wege der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung auf dieses eine Ziel hindeuten, wird auch das deutsche Proletariat den ihm gebührenden Anteil zu nehmen wissen.

So feiern wir dieses Weihnachtsfest nicht als gläubige Christen, die auf die himmlische Erlösung harren, sondern

als Soldaten der Revolution, als Kämpfer für den Sozialismus. Nicht der Stern von Bethlehem zeigt uns den Weg, sondern die wissenschaftliche Erkenntnis, die Einsicht in die Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft, die zugleich das politische Werden bestimmen. Den Glauben an das tausendjährige Reich, das unter noch dem Tode erwartet, überlassen wir den Kindern; wir aber wollen schon in unserer Gegenwart eine Gesellschaft von Brüdern, von Gleichberechtigten und Gleichstrebenden errichten. So marschieren wir in die Zukunft, die auch in diesen trüblichen Dezembertagen sonnenklar vor uns liegt. So überwinden wir mit Leichtigkeit die Rückschläge eines Jahres, weil wir wissen, daß die Jahrhunderte uns gehören. Je siegesicherer sich der Kapitalismus heute noch gebet, je schneller er sich noch ausbreiten vermag, desto rascher naht auch sein Untergang. Erst dann, wenn der Sozialismus an seine Stelle getreten ist, wenn die Produktionsweise so umgestaltet sein wird, daß die heute schon vergesellschaftete Arbeit zum Nutzen nicht des Kapitalbesitzers, sondern der ganzen Gesellschaft geleistet wird, — erst dann kommt die Zeit der Erfüllung, des Friedens und des Wohlgefallens für die ganze Menschheit.

Ein denkwürdiger Tag.

Der 24. Dezember 1918 wird in der Geschichte der deutschen Revolution eine denkwürdige Rolle spielen. An diesem Tage trat die Konterrevolution zum ersten Male offen auf den Plan. Aus einem Konflikt der Volksmarineteilung mit dem Stadtkommandanten Wels entspann sich ein offener Kampf, der allerdings zu einer Niederlage der konterrevolutionären Truppen führte, aber den Auftakt zur Erringung und Befestigung der Militärherrschaft gab.

Es ist notwendig, einen kurzen Rückblick auf die Ereignisse zu werfen. Die Volksmarineteilung war auf Wunsch der Regierung in Berlin zusammengezogen worden. Sie sollte einen festen Stützpunkt für die Regierung bilden. Aber schon nach wenigen Tagen zeigte von reaktionärer Seite eine fürchterliche Hege gegen die Matrosen ein. Die Hege hatte einen ausgesprochen politischen Hintergrund. Die Matrosen wurden von den Reaktionsären deshalb gehaßt, weil sie die ersten Sturmtruppen der Revolution waren und durch ihr mutiges Beispiel den Auftakt zum Sturz der Monarchie in Deutschland gegeben hatten. Es wurde deshalb mit allen Mitteln versucht, diesen Truppenteil aus Berlin zu entfernen. Da er treu zur revolutionären Sache hielt, beteiligten sich an der Hege auch bald die rechtssozialistischen Kreise unter Führung des „Vorwärts“. Auch der Stadtkommandant Wels arbeitete mit allen Mitteln gegen die Volksmarineteilung. Die unterirdischen Wühlereien führten schließlich dazu, daß Wels an die Matrosen die Forderung stellte, das Schloß zu räumen. Die Aufforderung dazu war vom Finanzministerium aus ergangen. Die Matrosen erklärten sich auch bereit, das Schloß zu räumen und nach dem Marktplatz zu übersiedeln. Um aber der Räumungsforderung einen größeren Nachdruck zu geben, machte Wels die Auszahlung der am 21. Dezember fälligen Löhnung von der Räumung des Schlosses abhängig. Am 23. Dezember übergaben die Matrosen den Schlüssel zum Schloß der Reichskanzlei. Zu gleicher Zeit zog ein Teil der Matrosen vor die Stadtkommandantur und verlangte die fällige Löhnung. Wels lehnte ab und verlangte vorher den Schlüssel. Es wurde ihm darauf erwidert, daß sich dieser bereits an der zuständigen Stelle befindet. Wels ließ sich aber auf weitere Verhandlungen nicht ein, sondern erbat sich militärische Hilfe. In kurzer Zeit kam vom Brandenburger Tor aus ein Bataillon automobiler angerastet und eröffnete auf die vor der Stadtkommandantur versammelten Matrosen das Feuer. Die Matrosen hatten einen Toten und einen Verwundeten zu beklagen. Das steigerte ihre Erregung derart, daß sie sofort die Kommandantur besetzten, später auch die Reichskanzlei. Wels und sein Adjutant wurde gefangen gesetzt.

Es kam hierauf zu Verhandlungen mit den Matrosen, die einen günstigen Verlauf nahmen und auf eine schnelle Beilegung des Konflikts hoffen ließen. Aber die Regierung brauchte auf eine gewalttätige Abrechnung. Sie rief hinter dem Rücken der unabhängigen Volksbeauftragten die konterrevolutionäre Garde des Generals Lequis herbei, die schon wochenlang in der Nähe Berlins bereitgestellt war. Die Truppen besetzten die Reichskanzlei, vertrieben während der Nacht die Straße unter den Linden in ein Geeslager, brachten Gebäude und Wachtengewehre in Stellung und überfielen morgens gegen 8 Uhr die Matrosen mit dem Ullmattum, binnen zehn Minuten Schloß und Marktplatz zu räumen, andernfalls die schonungslose Belagerung einleiten würde.

Die Matrosen lehnten das Ultimatum ab und Lequis begann hierauf das Schloß und den Marktplatz unter das Feuer seiner Geschütze zu nehmen. Ganz Berlin geriet in Aufruhr, denn Kämpfe von derartiger Heftigkeit hatten sich in den Straßen Berlins, von 1848 an abgesehen, noch nicht abgespielt. Die Matrosen leisteten tapferen Widerstand und ergab sich nicht, obwohl sie nach kurzer Zeit sieben Tote und mehrere Verwundete zu beklagen hatten. Das Corps Lequis mußte schließlich geschlagen den Kampfsitz räumen, zumal in keinem Mäusen auch Arbeiter erschienen, die die Truppen mit Erfolg überwinden, den Kampf gegen ihre eigenen Brüder einzustellen. Auch die während der Kämpfe geflohenen Verhandlungen, um die sich besonders Genosse Ledebaur sehr verdient gemacht hatte, endeten mit einem Erfolg für die Volksmarineteilung.

Was weiter geschah, ist bekannt. Die unabhängigen Volksbeauftragten traten aus der Regierung aus und überließen den Rechtssozialisten, die die blutige Wirtshausberaubung hatten, allein das Feld. Schon damals trat der Charakter der rechtssozialistischen Regierungsmittelglieder klar in die Erscheinung. Sie hatten den konterrevolutionären Offizieren den Befehl zur Belagerung des Marktplatzes gegeben, waren aber zugleich die Verantwortung für die Militärherrschaft zu übernehmen. Weder Ebert noch Scheidemann noch Lönneberg wollten den Befehl zur Belagerung des Marktplatzes geben haben. Das war aber nur eine heuchlerische Ausrede, denn der General Lequis ließ in der Presse ausdrücklich erklären, daß er nicht auf eigene Verantwortung, sondern auf Wunsch der Reichsregierung seine Truppen gegen den Marktplatz mobil gemacht habe.

Der Konflikt mit der Volksmarineteilung hätte durch eine von sozialistischem Geiste erfüllte Regierung ohne Blutvergießen beigelegt werden können. Die rechtssozialistischen Volksbeauftragten aber wollten unter allen Umständen eine Machtprobe. Die revolutionären Truppenteile, die sich die Errungenschaften des 9. November nicht nehmen lassen wollten, waren den Rechtssozialisten schon lange ein Dorn im Auge. Stolz die Truppen zu einer wirklichen Schutzmacht der sozialistischen Republik auszubauen, betrauten sie die monarchistischen Generale mit der Bildung dieser Truppenteile, taten alles, um den Revolutionärsoldaten das Leben zu erschweren. Solange die unabhängigen Volksbeauftragten noch Mitglieder der Regierung waren, konnten Ebert und Scheidemann nur hinter deren Rücken ihre Wühlarbeit verrichten. Der Austritt der Unabhängigen aus der Regierung gewährte ihnen dann freie Hand. Die Januarsämpfe und der Märzaufruf vollendeten das Werk des rechtssozialistischen Verrats. Was die Militärs, dank der Wachsamkeit des Proletariats, am 24. Dezember noch nicht durchzuführen vermochten, das vollendeten sie in den späteren Wochen und Monaten. Die Erschießung der „Vorwärts“-Parlamentäre, die Mißhandlungen der Gefangenen in der Alexanderkaserne, die Abschichtung der Matrosen im März, sind die Reize, die die Militärs auf dem Wege errichtet haben, der ihnen von den Rechtssozialisten vorgezeichnet wurde. Ehemals Werkzeuge der Regierung, haben sich die Generale heute zu deren Herren gemacht. Die Geister, die sie zu ihrem Schutze rief, wird sie nicht mehr los. Ihre ohnedies schon schwankende Macht hängt von dem weiteren Wohlwollen der wilhelminischen Offiziere ab, denen sie dauernd neue Konzessionen machen muß, um an der Herrschaft zu bleiben. So erfüllt sich an ihr das Dichterverwort: Es ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.

Die Arbeitsgemeinschaft und die Erhöhung der Löhne.

Der Vorstand der Zentralarbeitsgemeinschaft der Industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands hat in seiner Sitzung vom 23. und 24. Dezember zu der Erhöhung der Brot- und Kartoffelpreise eine Entschließung gefaßt, in der es heißt:

Die Zentralarbeitsgemeinschaft der Industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands erkennt an, daß die Verteuerung dieser wichtigsten Nahrungsmittel von den Arbeitern und Angestellten nicht getragen werden kann. Sie hält es deshalb für dringend notwendig, daß dieser ziffernmäßig festzusetzende Ausgleich von den Arbeitgebern ab 1. Januar 1920 getragen wird.

Diese Feststellungen sind ohne Verzug von den beiderseitigen Organisationen regional einheitlich zu treffen. Da es sich um eine Verteuerung der unentbehrlichsten Nahrungsmittel handelt, trifft diese den Ernährer einer Familie härter als den Alleinlebenden. Die außerordentliche Zulage soll darum nach der Kopfzahl der von Arbeitnehmer zu versorgenden, nicht selbst emeritierenden Familienangehörigen bemessen werden; sie soll jedem Arbeitnehmer — unabhängig von den Tarifverträgen — die Möglichkeit verschaffen, den durch die neue Verordnung hervorgerufenen Mehraufwand zu bestreiten.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer stimmen darin überein, daß durch die Übernahme dieser Verteuerungszulagen der Industrie neue Militärdenkmalen aufgeführt werden. Erhöhte Produktionskosten können aber nur erhöhte Produktion ausgeglichen werden; soll eine weitere Steigerung der Preise aller Fertigfabrikate in Deutschland verhindert werden, muß jeder Schaffende seine Pflicht bis aufs Letzte erfüllen!

Durch diesen Beschluß verpflichtet sich die Arbeitsgemeinschaft, die durch die Erhöhung der Brot- und Kartoffelpreise eingetretene Belastung, die pro Kopf und Woche etwa 1,20 Mark betragen wird, durch eine Erhöhung der Löhne auszugleichen. Damit ist allerdings noch kein Ausgleich für die allgemeine Erhöhung der Lebenskosten erzielt, die, wie die Erfahrungen sowie alle statistischen Ergebnisse zeigen, gerade in den letzten Monaten wesentlich größer war als in den vorhergehenden.

Daß die Arbeitsgemeinschaften diese Erhöhung der Löhne freiwillig vornehmen wollen, wird vermuthlich von ihren Anhängern als ein Triumph ihrer Politik ausposaunt werden. Sehr mit Unrecht! Denn so wenig früher eine freiwillig zugestandene Lohnerhöhung durch die Unternehmer jemals etwas an den Massengegenständen geändert hat, so wenig ist die Forderung, daß die Unternehmer es gegenwärtig in den Arbeitsgemeinschaften nicht auf der ganzen Linie zu klaren Lohnkämpfen wollen kommen lassen, etwas anderes als ein Beweis für ihre faktische Haltung und ihr großes Interesse an der Aufrechterhaltung der Arbeitsgemeinschaften, die sonst wohl in die Brüche gehen würden.

Auch wird die Erhöhung der Löhne nicht von den Unternehmern getragen und ihren Profit vermindern, sondern wird von ihnen abgewälzt auf die Konsumenten ihrer Erzeugnisse, und nicht nur in dem Umfang, der durch die Lohnerhöhung an sich gerechtfertigt ist, sondern mit der Absicht, den Profit bei dieser Gelegenheit zu steigern. Gerade für diesen Zweck haben sich bisher auch die Arbeitsgemeinschaften als sehr brauchbare Werkzeuge herausgestellt. Die Arbeitervertreter in ihnen haben sich von den Unternehmern ins Schwelgen nehmen lassen und mit ihrer Zustimmung so starke Preiserhöhungen gedeckt, daß der Profit des Unternehmertums dadurch nur eine Vermehrung erfahren hat.

Die Berechnung der Lohnerhöhung nach der Kopfzahl der Familienangehörigen des Arbeiters dient in erster Linie dieser Absicht der gesteigerten Preiserhöhung. Deshalb wird trotz der Lohnerhöhung die Lage der Arbeiterklasse durch die Erhöhung der Preise für Brot und Kartoffeln eine Verschlechterung erfahren, da die Preiserhöhung für alle Produkte über das Maß der Lohnerhöhung wesentlich hinausreichen wird.

Wegen der Militärgerichtsbarkeit. Die Deutsche Friedensgesellschaft Ortsgruppe Berlin hat in ihrer Generalversammlung am 23. Dezember folgende Resolution einstimmig angenommen: Die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Friedensgesellschaft fordert mit aller Entschiedenheit die sofortige Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit.

Zeit. Eine einheitliche Rechtsprechung ist die Grundlage des demokratischen Rechtsstaates. Jede Durchbrechung dieses Prinzips bedeutet ein Eingeständnis an jene Kräfte, die Deutschland zugrunde gerichtet hat, und die in den militärischen Sondergerichten heute noch ihren süßesten Schlupfwinkel finden.

Die ersten Folgen des sozialistischen Wahlsieges in Italien.

Bereits die ersten Abstimmungen des neuwählten italienischen Parlaments haben die große Bedeutung des gewaltigen Wahlsieges der italienischen Sozialisten bewiesen.

Nachdem die bürgerliche italienische Presse und die bürgerlichen Politiker gemeinhin hatten, daß ihr Liebeswerben um den Eintritt der Sozialisten in eine bürgerliche Regierung und eine Zusammenarbeit der sozialistischen Partei mit den bürgerlichen Parteien vergeblich gewesen war, beunruhigte sie den Umstand, daß die sozialistische Kammerfraktion trotz ihrer fast 100 Mitglieder, die sie zur stärksten Fraktion des Parlaments machen, gleichwohl nur etwa den vierten Teil derselben bilden, zu der Behauptung, daß der sozialistische Wahlsieg nur einen platonischen Wert hätte. Mit diesem Gedanke wurde behauptet, daß die Vertreter des italienischen Proletariats im Parlamente durch die Gesammtheit der anderen Parteien bald zur völligen Handlungsunfähigkeit verdammt werden würden.

Die ersten Debatten und die ersten Beschlüsse des neuen Parlaments aber haben bereits, wie gesagt, das Gegenteil dieser Voraussage erwiesen. Sie haben klar gezeigt, welche Erfolge eine selbstbewußte, die revolutionären Grundzüge nicht verlassende Sozialdemokratie in ihrer Parlamentsarbeit auch dann erringen kann, wenn sie nicht die absolute Mehrheit besitzt.

So sind zum allergrößten Erstaunen und Entsetzen des italienischen Bürgertums u. a. folgende Anträge der sozialistischen Kammerfraktion zur Annahme gelangt: Währungsreform nach dem russischen Modus und Aufnahme der diplomatischen und kommerziellen Beziehungen zu Sowjetrußland, Einrichtung kontrollierender Arbeiterräte und entschädigungslose Enteignung aller Landbesitzer, welcher ohne Grund von den Grundbesitzern unbebaut gelassen wurde.

Diese Beschlüsse erfüllen zwar nur einen kleinen Teil der sozialistischen Forderungen, doch sind sie angesichts der außerordentlichen Lähmigkeit, mit der sie von den bürgerlichen Parteien bekämpft wurden, besonders beachtenswert. Möglich waren sie zwar nur dadurch, daß die katholische Partei für die Anträge der Sozialisten stimmte. Doch sie ist es nur notgedrungen, trotz ihres Widerwillens für die Ideen der früheren Wahlen, da sie den unabwieslichen Druck der Massen fühlte und es nicht wagte, die eben erst durch zahllose bolschewistische Versprechungen errungenen Populartitel — die katholische Partei hatte nämlich der sozialistischen bei der Wahl die größten Erfolge errungen — wieder auf Spiel zu setzen.

Bei jener Masse aber und nicht im Schutze des Parlaments werden sich die kommenden großen Ereignisse in Italien abspielen. Denn die Masse ist die lebendigste Plattform des politischen Lebens in Italien. Sie ist von bewundernswürdiger, revolutionärer Befassung und Durchdringung vom Bewußtsein des Klassenkampfes. Ein französischer Genosse beschrieb in der „Humanité“ über ein Ereignis, das er in Italien gesehen hatte und das bezeichnend ist für den Geist, der dem italienischen Proletariat innewohnt:

„Es war in Turin an der Arbeiterbörse“, so schreibt er, „am Nachmittag um 6 Uhr kam die telefonische Nachricht aus Rom über den Generalstreik als Protest gegen die Angriffe einiger Nationalisten auf sozialistische Abgeordnete. Und um 6 1/2 Uhr bereits waren alle Fabriken geschlossen, der Straßenbahnverkehr unterbrochen, das Arbeitsleben der ganzen großen Stadt vollkommen erlahmt.“

* Lugano, 23. Dezember.

Gegen die in der Kammer mit 212 gegen 216 Stimmen angenommene Tagesordnung der Regierung haben die Sozialisten, die Republikaner, die Reformisten, die Gruppe der nationalen Erneuerung und die Liberalen der Rechten unter Salandra gestimmt. Die Parlerveranlassung hervorrief, schien die Lage der Regierung nach der alle Millionen zehrenden Rede des Nationalen Sozialisten vergrößert, aber die antimonarchistische Demonstration der Sozialisten mit ihrer Forderung nach sofortiger Errichtung der Republik habe noch einmal nicht eine, wenn auch schwache, Mehrheit verschafft. Auch der Reichstribunal, die eigentlich niemand beschuldigt, forderte Glottis unter heftigstem Widerspruch der Mehrheit Wählung der Geheimerräte, härtere Heranziehung des Parlaments in allen Fragen der auswärtigen Politik und vollständige Unabhängigkeit der Kammer von den ausführenden Staatsorganen durch Abschaffung der königlichen Dekrete. „Corriere della Sera“ hebt in diesen Vorlesungen einen Versuch Glottis zur förmlichen Zusammenarbeit mit den Sozialisten „Noent“ glaubt, daß Glottis versuchen werde, seine Politik durch Aufnahme des einen oder anderen Sozialisten in das Kabinett zu stärken. Das Welingen dieses Plans würde aber das Ende des parlamentarischen Regimes bedeuten, der Klassenkampf würde dann vom Parlament ins Land getragen und eine revolutionäre Lösung der Schwierigkeiten, unter denen das Land leidet, versucht werden.

Ein neues preussisches Erneuerungsorgan, das wesentliche Erleichterungen zugunsten der Feuerbestattung bringen wird, wird der Landesversammlung im Januar zugehen.

Keine Arbeitslosenversicherung. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ teilt mit, daß im Reichsarbeitamt kein Entwurf über die Arbeitslosenversicherung vorliegt, die Arbeiten dafür werden sich noch im ersten Stadium der Vorbereitung befinden.

Einstellung einer transsylvanischen Verwaltung für die Eisenbahnen im Banat. Die Militärbehörden der Banat haben die sofortige Einstellung einer besonderen Eisenbahnverwaltung für die Linien des künftigen Banatbahals angeordnet. Die Reichsregierung hat gegen dieses, den Bestimmungen des Friedensvertrages widersprechende Vorgehen in Paris Protest erhoben.

Das amerikanische Alkoholverbot. Nach einer Entscheidung des Obersten Bundesgerichtshofes der Vereinigten Staaten und Nordamerika ist das vor einiger Zeit von den gewerblichen Körperschaften angenommene Gesetz über das Alkoholverbot im Gesamtgebiete der Bundesrepublik verfallen. Die Bundesgesetzgebungsorgane hatten es in der Entscheidung der vom Interferenzen der Alkoholindustrie angelegten Forderung über das Verbot als teilweise verfassungswidrig bezeichnet, und es in die „Arbeiten amerikanischer Staatsbürger“ einzureihen. Nach der Entscheidung letzter Instanz des Bundesgerichtshofes ist die Auffassung richtig. Das Gesetz tritt also in Kraft und muß durchgeführt werden.

Eine hoffnungreiche Bewegung.

Die Reichsjugendkonferenz in Halle hat die Erwartungen, die alle wachen Freunde der arbeitenden Jugend auf sie setzten, weit übertraffen! Die Nacht und Tag sich unterhaltend, ein so vollkommen gegenseitiges Bild bieten die Konferenzen von Weimar und Halle, die innerhalb eines Wochenendes abgehielten. Weimar: Eilige Vorbereitung, festliche Ausstattung, unwillkürliche Begrüßungen, ungewohnte Nachbarschaft, Spannung! Halle: Verzicht auf den Geschichtstourismus der Jugend, aber in dieser Weisheit Klarheit, fester Wille, trotzdem die Unklarheit untereinander, Aufbau und Ausbau einer Organisation, die unter den günstigsten Umständen ihre Arbeit beginnt. In Weimar und Halle waren es junge Leute der gleichen Altersstufe, Anfang 20, die über die Jugendbewegung des Proletariats zu entscheiden hatten. Aber während man in Weimar sich als jugendliche Partei fühlte, einen letzten Versuch wagte, was man sich in Halle hat bewußt, daß die Jugendbewegung keine Bewegung junger Einzelner sein darf. Man fühlte sich als Repräsentanten der armen Arbeiter, um ihre Interessen und ihre Jugend betrogenen Mädchen und Jungen, die in den beschämten Verhältnissen oder in dem Schilde der Jugendproletariatskonferenz fröhlich leben müssen.

Wie haben sich die kommunistischen Parteipolitiker der freien Sozialistischen Jugend geäußert, als sie nachher ausreisen, daß die wenigen Delegierten, die in Weimar den Saal verließen, Offizieren ohne Namen seien. Schon eine neue Reichsorganisation entstand, haben sich 15 000 Mitglieder an den Organisationen gesammelt, die in allen Teilen des Reiches entstanden sind und die ihre Vertreter nach Halle entsandten. Ganze Bezirke, wie Coblenz, Merseburg, Ost- und Westpreußen, haben Ausschüsse der jugendlichen Parteipolitiker den Städten geschickt.

Man hätte nun annehmen können, daß die neu sich entwickelnde Bewegung allmählich wieder eine Parteibewegung, nämlich der U. S. P. D. werden würde, oder daß die von der freien Sozialistischen Jugend Entschlossenen, wie es die Jugend zu tun pflegt, in das andere Extrem gefallen wären und eine reine Jugendbewegung aufgedeckt hätten. Nichts von alledem! Die Sozialistische Proletariatsjugend, wie sie nun heißt, hat ohne Schwanken erklärt, daß die Fortbewegung und Wänsche der Jugendlichen mit im gemeinsamen Kampf Schülern an der Schulter mit den erwachsenen Proletariatskämpfern werden können. Deshalb ist die Proletariatsjugendbewegung notwendigweise eine politische Bewegung, wie der gesamte Kampf der arbeitenden Masse ein politischer ist. Aber sie ist keine parteipolitisch festgelegte Organisation, und jeder Versuch auf der Konferenz, gegen die kommunistische Partei als solche Stimmung zu machen, ist energisch abgelehnt worden. Die Sozialistische Proletariatsjugend ist weder eine kommunistische noch eine unabhängige Jugend, sie ist die Jugend des revolutionären Proletariats und ihre Aufgabe ist die Erziehung eines Geschlechtes von aufsteigenden Kämpfern mit dem Rüstzeug der Bildung vornehmen Klassenkämpfern.

Das Programm von Halle ist ein vorbildliches Jugendprogramm und wert, näher erörtert zu werden. In seinem grundsätzlichen Teil spricht es aus, daß die Jugendbewegung politisch sein muß und daß die proletarische Jugend eine Befreiung vom Joch des Kapitalismus und eine völlige Befreiung ihrer Forderungen nur von dem Sieg des Sozialismus erwarten kann. Und dieser Sieg ist nur möglich durch den Kampf der ausgebeuteten Masse um die politische Macht. Proletarische Jugendbewegung bedeutet daher Kampf und Vorbereitung.

Die politischen Richtlinien sprechen aus, daß der Sozialismus auf dem Wege der Diktatur der Hand- und Fußfessler zu erreichen sei, daß man auf diesem Wege mit dem gesamten revolutionären Proletariat zusammenarbeiten will, es aber ablehnt, sich auf das Programm irgend einer Partei festzulegen oder sich ihr organisatorisch anzuschließen. Klare, bildliche sei es nötig, politische Interesse in der Jugend zu wecken und unter besonderer Berücksichtigung der Jugendfragen am politischen Leben teilzunehmen. Ferner will man in erster Linie gegen die Unterdrückung der persönlichen Freiheit und gegen den Militarismus in jeder Form kämpfen.

In den erzieherischen Richtlinien wird die jugendliche Bildungsarbeit als Hauptaufgabe der Jugend im Kampfe für den Sozialismus bezeichnet. Besonders diejenigen Wissensgebiete, die für den Klassenkampf von Wichtigkeit sind, wie Wirtschaftswissenschaft, Entwicklungsgeschichte in Natur und Kultur, Geschichte im Sinne der materialistischen Geschichtsauffassung u. a., werden hier hervorgehoben. Politisch wird ausdrücklich als Wissensgebiet bezeichnet. Die Pflege der Kunst und des Sports, ferner der Kampf für körperliche und geistige Hygiene sollen nicht vernachlässigt werden.

Die Jugendforderungen stellen sich in Forderungen an den Staat und an die Allgemeinheit zu stellen berechtigt ist.

Im Abschnitt Organisation wird ausdrücklich die Selbsttätigkeit und die Arbeit in jeder Arbeitsgemeinschaft als Grundbedingung bezeichnet. Die örtlichen Gruppen pflegen den Geist der Gemeinschaft in der Jugend und arbeiten nach den angegebenen Richtlinien, wobei erwartet wird, daß alle revolutionären Partei- und Gewerkschaftsorganisationen vorbehaltlos Unterstützung gewähren. Eine Altersgrenze wird nicht festgelegt, es soll aber auf die Eigenart der verschiedenen Altersstufen und Geschlechter Rücksicht genommen werden. Alle Betrieter und Helfer wählen sich die einzelnen Ortsgruppen selbst.

Im letzten Abschnitt „Internationale“ wird erklärt, daß die Sozialistische Proletariatsjugend die internationale Zusammenarbeit der revolutionären sozialistischen Jugend aller Länder erstrebt.

Dieses Programm ist eine Waffe, gegen die sowohl die rechtssozialistische als auch die kommunistische Jugend bezogen kämpfen werden. Dieses Programm ist aus einem Guß, es hat keine Ovale, keine Röhren, keine Kackarbeit, aber auch keine Unübersichtlichkeit. Mag es als gutes Muster gelten, wenn dieses Programm auf der Halle'schen Konferenz von einer Jugendmannschaft angenommen und einstimmig angenommen wurde. Die sechs Stimmensenthaltenungen, die von Organisationen kamen, die den Gedanken der U. S. P. D. und S. P. D. folgen, haben bei diesen Jugendlichen keinen Eindruck gemacht. Wir sind der U. S. P. D. Programms folgen werden, um so mehr, als die U. S. P. D. steht in klarer Erkenntnis der jugendlichen Klasse U. S. P. D. Jugend würdigt.

Sich zu begnügen ist es, daß die Zentrale nach Leipzig gelegt wurde, wo eine der tüchtigsten Kräfte, die die proletarische Jugendbewegung vor dem Abzug entwidelt hat, die Leitung der Reichsorganisation übernimmt. Eine neue Zeitschrift, die als Reichsjugendzeitung bezeichnet wird, erscheint demnächst einmal eine Jugendzeitung sein wird, erscheint demnächst, ebenfalls unter dem Titel „Proletariatsjugend“.

Wir betrachten es als ein glückliches Zeichen, daß Genosse Engelbert Graf sich bereit erklärt hat, diese Zeitschrift zu redigieren und daß die Reichsjugend sich einstimmig zum Ausdruck gewandt hat. Eine Organisationsbeilage soll von dem Genossen Bräuer (Merseburg) besorgt werden.

Rur ein einziger Punkt, die Gewerkschaftsfrage, konnte aus Zeitmangel nicht genügend geklärt werden und bleibt zurück als Arbeit für die nächste Reichsjugendkonferenz. Das Proletariat wird es begrüßen, daß nun wieder ein fester Block in der Jugendbewegung entsteht, der die Hoffnung aufbäumen läßt, daß bereits ein Geschlecht von sozialistischen Kämpfern emporkommt, das ebenso kampffähig, aber einig und — klüger ist, als seine Väter waren.



An unsere Postabonnenten!

Um eine geregelte Vorkostung der

„Freiheit“

auch im neuen Jahre sicher zu stellen, ist es notwendig, daß unsere

Postabonnenten

das Abonnement für das 1. Quartal 1920 sofort bei der zuständigen Postanstalt anordnen.

Der Verlag.



Beziehungen zum feindlichen Ausland.

Die alldeutsche Presse pflegt den Unabhängigen bekanntlich enge Beziehungen zu den ausländischen Vertretern der Entente in Berlin und zu den Korrespondenten der ausländischen Zeitungen nachzusetzen. Wie sollen diese Persönlichkeiten in unserem Sinne berufen, gegen die Regierung und die bürgerlichen Parteien haben und so die alldeutsche Stimmung in Frankreich und Amerika stärken. Wir haben nun nie geahnet, daß wir „feindlichen“ Ausländern, die uns befragen, unsere Ansicht über die deutschen Verhältnisse und ihre Entwicklungsmöglichkeiten nicht vorzuenthalten, aber es hieße die Urteilskraft dieser Leute hart unterschätzen, wollte man annehmen, daß sie ihre Ansicht nur auf unsere Mitteilungen stützen. Sie sind in der Lage, sich ihre eigene Meinung zu bilden und wenn sie beispielsweise zu dem Schluß gelangen, daß die Revolution den alten Geist in Deutschland nicht befruchtet hat, so tragen wir nicht die Schuld an dieser Auffassung.

Nurherd aber gibt es in Berlin fremde Journalisten, die in ihren Blättern durchaus den Standpunkt unserer Kapitalistischen und nationalistischen Rechte vertreten und die Regierung nicht wegen ihres Militarismus, sondern wegen ihres wilden Sozialismus angreifen. Zu ihnen gehört der Vertreter des Pariser „Temps“, ein Herr de Waller-Ville. Dieser treue Diener der französischen Bourgeoisie hat vor kurzem den ausländischen Nachweis erbracht, daß in Deutschland eigentlich schon der Bolschewismus herrsche und zum Beweis führte er die Absicht an — die großen Wohnungen aufzuteilen. Neuerdings veröffentlicht Herr de Waller-Ville in seinem Blatte einen Artikel, in dem er u. a. sagt, innerhalb von zehn Monaten habe die Revolution das National Eigentum, das in den vier Kriegsjahren kaum angegriffen worden sei, in Trümmer gestellt. Dieser Trost werde durch die Bezahlung der Kriegskosten, die ein halbes Jahrtausend lang das Ergebnis der deutschen Arbeit gewesen, beseitigt, und die deutsche Regierung stelle mit Schrecken diesen Fortschritt auf dem Rücken zum Abgrunde fest, aber es fehle ihr der Mut zuzugeben, daß ihre marxistischen Utopien nicht bewirkelt werden können. Sie giehe vor, die Illusionen ihrer Anhänger dadurch zu vertreiben, daß sie immer höhere Löhne bewillige, den Arbeitlosen Rationalien und Geldunterstützungen zutommen lasse, und zwar in einer Höhe, die selbst durch die höchsten Steuern nicht ausgeglichen werden könne.

„Diese herberühende Rede wird“, so ruft der Korrespondent des „Temps“ aus, solange dauern, wie das sozialistische Regime dauert, und wenn die politische und finanzielle Reaktion zu lange auf sich warten läßt, dann wird eine vollständige Entwertung der Mark und der wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands die Folge sein.“

Diesen Artikel, der ganz im Interesse der Internationale des Kapitals geschrieben ist und den Hoes hat, Herrn Clemenceau die Gefahren des Sozialismus vor Augen zu führen, drückt die „Tägl. Rundschau“ im Wortlaut ab und verleiht, daß sie ihm nichts hinzuzufügen habe. Ist es erlaubt, aus dieser Uebersetzung auf ein besonders inniges Verhältnis zwischen den Anhängern des alten Systems in Deutschland und dem journalistischen Repräsentanten der französischen Reaktion zu schließen?

Zum Tode Rykows.

Genosse Pechow schreibt:

„Auf Umwegen haben wir erst in dieser Zeit die betrübende Nachricht von dem Tode unseres bulgarischen Genossen G. Rykow erfahren. Näheres darüber, was den kaum fünfzigjährigen Mann, der sich einer fröhlichen Konstitution und Gesundheit erfreute, so frühzeitig in den Tod gebracht hat, ist uns bisher nicht bekannt geworden. Rykow war einer der leitenden Köpfe der sogenannten „engen“ Sozialisten in Bulgarien. Auch dort zerfiel schon vor dem Kriege die sozialistische Partei in zwei Richtungen, die Engen und die Weiten, aber, wie das schließlich auch übersehen wird, „Engerlinge“ und „Weitlinge“. Die beiden gegensätzlichen Bezeichnungen stammen daher, daß die Engen sich auf der engeren Grundlage der Industriearbeiter organisierten, während die Weiten auch die Interessen der Kleinbürger und sonstiger nichtproletarischer Bevölkerungsschichten wahrzunehmen suchten. Naturgemäß entsprach in ihrer praktischen Tätigkeit die Politik der Engen, der der radikalsten Richtung in anderen Ländern, während die Politik der Weiten mit der der Revisionisten zusammenfiel.“

So eracht ich nach Kriegsausbruch naturgemäß auch eine gegenwärtige Stellung für die beiden bulgarischen sozialistischen Parteien. Die „Weiten“ unterstützten die Regierungskoalition in der Kriegsführung, von den „Engen“ wurde sie bekämpft.

Als im Jahre 1915 auf Einladung der italienischen Genossen die internationale Konferenz der sozialistischen Kriegsparteien in Zimmerwald zusammentrat, waren aus dieser Konferenz unsere bulgarischen Freunde, die „Engen“, durch den Genossen Rykow vertreten. Bei dieser Gelegenheit lernte Schreiber

dieses ihn persönlich kennen. Die Bekanntschaft wurde erneuert im Jahre 1917 in Stockholm auf der dritten Zimmerwalder Konferenz. Es entwickelten sich daraus nähere persönliche Beziehungen. Ich habe den Genossen Rykow, in dem eine sehr entschiedene Vertretung radikaler Anschauungen sich mit einem unerschütterlichen Glauben und sozialer Bewusstheit glücklich verband, auf das Höchste schätzen gelernt. Umso tiefer belege ich es, daß der Internationale Sozialismus jetzt auch noch diesen schweren Verlust hat erleiden müssen.“

Wer untersucht?

Offiziell wird mitgeteilt: Der Vater des Mäßig gewordenen Ernst Sonnenfeld hat kürzlich behauptet, daß aus den Mitteln des Regiments Reichsflag mehrere hunderttausend Mark für Zwecke der Propaganda der U. S. P. D. anständig der Wahlen zur Nationalversammlung und auch früher schon gezahlt worden seien. Wenigstens Sonnenfeld für diese Behauptung, die er völlig unsubstantiiert gibt, keinerlei Beweise anführt, diese Behauptung nur in Aussicht stellt, ist eine Untersuchung der Angelegenheit eingeleitet worden.

Solange nicht mitgeteilt wird, wer diese Angelegenheit untersucht, wird die Öffentlichkeit dem Ergebnis dieser Untersuchung kaum mit besonderem Vertrauen begegnen. Denn auch diese Angelegenheit muß von einem Ausschuss der Nationalversammlung untersucht werden.

Der Fall Leonhard.

Das Verfahren eingestellt

Wolffs Bureau verbreitet eine aus dem Justizministerium stammende Mitteilung, wonach das Disziplinarverfahren gegen den Direktor der Wilmersdorfer Oberschule Dr. Leonhard eingestellt und der Beschuldigte mit einer Waznung bestraft worden ist.

Direktor Leonhard war bekanntlich wegen seiner Beteiligung am Hindenburg-Kumantel vom Amt suspendiert worden. Der Sturmhauf der bürgerlichen Parteien gegen dieses Verfahren hat den Erfolg gehabt, daß der Minister Geisler auf der ganzen Linie den Rückzug antritt. Die offiziöse Kundgebung klingt wie eine unterläufige Entschuldigung vor den Freunden des Herrn Leonhard, der nun weiter als würdig besunden wird, seine Stelle im Sinne der laetereuren Kuratoren zu beinhalten. Auch das ist ein Symptom unserer Zeit, das man verzeichnen muß.

Zusammenschluß in der Schiffsahrtsindustrie.

Zwischen den Verwaltungen der Deutschen Levante-Linie und der Hamburg-Amerika-Linie ist ein Vertrag abgeschlossen worden, wonach das Vermögen der Levante-Linie als Ganzes unter Ausschluß der Liquidation auf die Hamburg-Amerika-Linie übergeben soll. Den Aktionären der Deutschen Levante-Linie soll der Austausch von drei Aktien der Aktiven gegen eine Levante-Aktie angeboten werden. Der erforderliche Aktienbetrag ist der Gesellschaft von befreundeter Seite zur Verfügung gestellt worden. Die Fusion wird angeblich erhebliche Vorteile für den Schiffahrtsbetrieb ergeben. Trotz des Zusammenschlusses wird der Betrieb der Linie unter dem Namen „Deutsche Levante-Linie“ mit der bisherigen Flagge fortgeführt werden.

Erhöhung der Teuerungszulagen für preussische Beamte. Das Preussische Staatsministerium hat in seiner Sitzung vom 22. Dezember beschlossen, vorbehaltlich der später eingehenden Zustimmung der Landesversammlung den preussischen Beamten die gleiche Zulage wie den Reichsbeamten zuzulassen. Wegen dieser Erhöhung verbreitet der Deutsche Beamtenbund einen Protest, in dem es heißt: „Der Beschluß der Regierung, zum 1. Januar 1920 eine Erhöhung der Teuerungszulagen um 50 Prozent zu gewähren, dem die Nationalversammlung beigetreten ist, hat allgemeinen Unwillen in der Beamtenwelt hervorgerufen, der in zahllosen Protestkundgebungen die Bundesleitung zum Ausdruck kommt. Die letztere hat bei der Regierung ausdrücklich Verwahrung gegen die unzulängliche Erhöhung der Zulage eingelegt und zugleich Beschwerde erhoben, daß diese Festsetzung ohne weitere Verhandlung mit der Organisation erfolgt ist.“

Aus der Partei.

Das Zentralkomitee der U. S. P. bittet uns nochmals, bekenntzugeben, daß es zum 1. Januar 1920 eine Sekretärin für die Förderung der Gesamtbewegung der Frauenbewegung des Reiches anzustellen wünscht. Bewerbungen mit Lebenslauf, Angaben über theoretische Durchbildung, die praktische Erfahrung und einer Darstellung des Aufgabentriebs eines solchen Amtes sind umgehend einzureichen bei der Zentrale der U. S. P. D., Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 21, Hof 3 Treppen.

Die soeben erschienene Nummer 82 der unabhängigen sozialdemokratischen Wochenchrift „Der Sozialist“ enthält folgende Beiträge: Der französische Sozialismus nach den Wahlen von Paul Colin-Paris; Die Preussenerneuerung des Obersten Reinhard als Beispiel der Klassenjustiz von Felix Halle; Lehren des Barzaitages von Paul Herz; Die Jugendfrage von Willy Richter; Die Kriegserinnerungen des Grafen Geyer von Willy Pieber, Hauptmann a. D.

„Der Sozialist“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, durch die Post oder durch den Verlag T. Breichfeld, Berlin W. 18, zum Preise von vierzig Pfennig 8 M. zu beziehen. Preis der Einzelnummer 20 Pf.

Zähne 3 Mark!

mit echtem 5.- Mark

Friedens-Kautschuk

schön, natürliche Farbe bei 5 Jähr. schriftlicher Garantie, Zahnziehen mit örtlich. Betäubung nach bewährter Methode bei Bestimmung von Gebissen gratis!

Spezialität: Zähne ohne Gaumen!

Kronen von 3 Mark an. Keine Luxuspreise.

Fachmännische Munduntersuchung und Rat kostenlos.

Zahnpraxis Hatvani

Danziger Strasse 1
Ecke Schloßhauser Allee, Eingang Danziger Strasse.
Korrespondenz von 9-12, 2-7, Sonntag und Feiertage 9-12.
In den letzten 2 Jahren über 2500 Gebisse zur vollsten Zufriedenheit geliefert.

Weltbefreiung.

Brüder, auf! Die Welt ist zu befreien! Kometen winken, die Stund' groß. Alle Gewebe der Tyrannen Haut entwei und reißt euch los!

So erschallt nun Gottes Stimme, Denn des Volkes Stimme, die erschallt, Und entflammt von heiligem Grimme, Folgt des Pilges Algewalt.

Und so schreiten wir, die Bühnen, Eine halbe Welt entlarv Die Verwüstung, die Ruinen, Nichts verhindert deinen Gana.

Noch ist vieles zu erfüllen, Noch ist manches nicht vorbei; Doch wir alle durch den Willen Sind wir schon von Banden frei.

Goethe.

(Aus: „Des Prometheus Ermöhen“.)

Weihnachtsgedanken eines Arbeiters.

Von Willy Reiz.

Als ich siebzehn Jahre alt war, nahm ich meine beiderne Pflie, die ich von meiner Mutter geerbt hatte, und ging auf die Walze. Ich arbeitete in der Fabrik jenes Tages durchs Moskeler und piffte. Eine Bildenpenning, der Plarcor meiner Zeit, mochte aufgehört haben, er vergah darüber sein Morgengebet.

Es war Jugendzeit, die Erde erschien mir wie ein Paradies und ich lieb den lieben Gott, was ich zu hoch'n eigentlich hinausgezogen war, einstweilen einen guten Mann sein, obwohl ich mir sehr vorgenommen hatte, ihn aufzusuchen, um ihn in einer persönlichen Angelegenheit dringend zu sprechen; ich hatte nämlich in einer kritischen Anwandlung einmal an Herrn Bildenpenning die Frage gerichtet, warum der Herrgott das Paradies ganz am Ende des Lebens hinter Tod und Auferstehung angelegt hätte.

Da war Jugendzeit, die Erde erschien mir wie ein Paradies und ich lieb den lieben Gott, was ich zu hoch'n eigentlich hinausgezogen war, einstweilen einen guten Mann sein, obwohl ich mir sehr vorgenommen hatte, ihn aufzusuchen, um ihn in einer persönlichen Angelegenheit dringend zu sprechen; ich hatte nämlich in einer kritischen Anwandlung einmal an Herrn Bildenpenning die Frage gerichtet, warum der Herrgott das Paradies ganz am Ende des Lebens hinter Tod und Auferstehung angelegt hätte.

In Krämmerien, wo das wohlwollige Konfessionarium seinen Sitz hatte und wo ich mein Anliegen vorbrachte, indem ich bemerkte, daß die Sache um so dringender sei, da ich gar kein Geld mehr hätte, wurde ich von einem großen Hausknecht vor die Tür vertriebt.

Ein bejahrter Mann in einem etwas schätzigem Anzuge nahm sich meiner an. Er trug eine große Perücke auf der Nase

und hatte einen praxtvollen, wallenden, weißen Bart. Er sprach grundgütige Worte und als mir sein klarer, sicherer Blick begegnete, tat ich fast die Frage: „Sind Sie vielleicht der liebe Gott?“ Da mußte er herzlich lachen. Ich habe ihm dann auf meiner Pflie geipelt, und da erzählte er mir von seiner goldenen Jugend und endlich von der Lust des Lebens; eine silberne Perle kostete über das ehrwürdige Antlitz, aber dann sagte er schnell: „Komm, ernst ist das Leben, heiter die Kunst.“

Und führte mich auf den Weihnachtsmarkt. Da waren Bette aufgeschlagen, Kunden aller Art. Eine buntemischte Menge ging lärmend und lachend umher. Das war ein Auf- und Niedergang, das glühend und lustig anguschau zugleich, wie ein verwirrender Traum.

Vor einem Kaspertheater machten wir halt, um sogleich hineinzuschlüpfen. Der Geist drückte mir eine Klingel in die Hand und ich habe aus Verbestästen geläutet. Nachher begann das Spiel, und ich habe auf meiner Pflie gespielt, drei Tage lang, so daß die Wagen flogen, dann bin ich von dannen gezogen. Ich wanderte rüstig zu, hinaus ins Leben, als Gottsucher zog ich von Ort zu Ort, jahraus, jahrein, vorüber an Pfaffen, Heuchlern und Teufel, ich landete endlich im sicheren Bort höllengrämelter Zweifel; ich glaube, wenn nicht alles trügt, daß das Paradies am Anfang des Menschenlebens liegt; so nahm ich als armer Befindlicher ein junges Weib und geugte mit ihr Kinder.

Das Schaulsp'erd.

Eine Weihnachtsgeschichte von Richard T. Schaefer.

Weihnacht! Heißer Abend in der Großstadt! Nicht wie draußen auf dem Dorfe mit verschneiten Häusern und schneevertrochten Straßen, mit Nummern und Wispeln und Blütern wochenlang vorher schon — nicht so leuchtend die Großstadt: Graue Fuchse halt winterkalten Frostes hängt zwischen ihren Mauern und Wind- und Regenschauer jagen einander in den Straßen.

Tropdem aber haben die Menschen auch hier frohe Gesichter und haben es eilig und tun geheimnisvoll voreinander. Hier schnelle Geschäfte sind geachtet ihnen nicht wie ihren Trütern in den kleinen Städten oder auf dem Lande, dies und jenes für ihre Lieben selbst zu fertigen und sich an seinem Werden und an ihrem Besten zu erfreuen, sondern gewinnt sie, billigen Fortschritt und zu laufen. Und nun haben sie noch eins und das andere vergessen und hasten mit Paketen und steuern sich...

Sei es auch nur darauf, zuzumal auszufliegen zu dürfen, ohne daß beim Erwachen die Probe am Loper steht und den lachendsten Tag mit ihrem bösen Zwange in die Bürokrasien oder Werkstatt wandelt... sei es auch nur das weihnachtliche Glücksgefühl eines Hogsfolges in Erinnerung froher Kindheitstage, oder eines Einkamens angeht der rührenden Betriebsamkeit der anderen... Wenigstens an diesem Tage rührt die Freude mit sanftem Fimver an jedes Herz...

Georg Seifert startete in all die frohbewachten Gesichter und freudlichen Augen, die ihm entgegenlachten. Er hatten gut Weihnachten feiern, konnten leicht lachen und doch sein! Er trachtete zielverloren mit hochschlagendem Kopf und ist Geachtet gegengert Mühe, die Hand: ist in die Dosestaschen gehohlet, dicht an den Häusern entlang, um nicht gar zu nah zu werden. Einen Mann beacht er — ist wie lange! — nicht mehr. Der war längst gleich anderen guten Kleidungsstücken, als seine Frau krank gewesen war, zum besten Jemand der armen Leute gewandert, zum Stadtschreiber.

Mit wieviel, so lang's war er nicht heute morgen von Hause fortgegangen! Der Mann war er nicht so 'er gewesen. Die Vethargie und die Müdigkeit, die verächtlichem Goffen und geschloßem Borten entsprachen, sie waren von ihm abgefallen, wie Häng von einer Laterne, und er war davongeeilt, um seiner armen kleinen Frau jetzt ein paar Paarl für die Feiertage in die Hand drücken zu können, seinem fünfjährigen lustigen Euben wenigstens eine kleine Freude bereiten zu können.

Freilich den einen, schneidlichen Wunsch, den er hatte, hätte er ihm doch nicht erfüllen können: Seit er zeulich mit seiner Mutter einmal in irgend einem Spielwaren-; hat ein Schaulsp'erd gesehen, dachte und träumte er von nichts anderem mehr: Ein Schaulsp'erd! Pahohol! Der junge Mann verzog den Mund. Ein Jahr lang arbeitete! Was sind da die paar Groschen Unterstüzung? Und wenn er allein wäre, dann giuge es noch. Aber mit Frau und Kind!

Seine liebe kleine Frieda! Wie mager und spod sie geworden war seit damals vor 6 Jahren, als sie heirateten. Erst der elende Kriegl! Dann das Kind! Und ganz allein war sie auch immer gewesen und hatte niemanden geholt, der ihr ein bißchen beistehen und helfen hätte können. Und dann war er vorm Jahr zurückgekommen und sie hatte ihn auch noch auf dem Halse gehabt, denn mit der Arbeit hatte es nie so recht klappen wollen. Endlich hatte er mal welche gefunden, da streifte seine Wade und nachher war auch er unter den Gemäßigten gewesen. Und seitdem nichts, nichts, nur mal durch Gley, heilbarbeiten hier und da ein paar Groschen. Kommt daß sie die nötigsten Lebensmittel auf die Karren halten kaufen können, wo vieles hatten sie nicht verkaufen lassen müssen. Und dann war die Krankheit gekommen.

Und nun war Weihnachten. Er war stehen geblieben. Sie wagten sich zu freuen — und er — und wieviele mehr ihm noch? — wußten nicht, wovon morgen leben, wieviel weniger, wie das dampfige Zimmer warm kriegen! Oß und War gegen eine resinnige Gesellschaftsordnung liegen ihm hoch und würgten ihn.

Das Schaulsp'erd er aus seinem Brüten, als ihn jemand zur Seite stieß; ihm kam zum Bewußtsein, daß er schon längere Zeit in das Schaufenster eines Spielwarengeschäftes starrte. Jemande unbetwungte Ideenverbindung hatte ihn zum Stehenbleiben gezwungen. Wenn er doch nur Geld hätte und seien es auch nur ein paar Mark: was hätte er seinem Jungen nicht alles kaufen wollen. Und dort in der Türe stand ja wahrscheinlich auch ein Schaulsp'erdchen. Nicht schön zwar, ohne Fellbezug und nur markig bemalt — so das rechte Arme-Leute-Spielzeug. Und doch: wie würde der Peter sich freuen, wenn er's ihm mitbrächte.

Ein Schuhmann ging vorüber und sah sich mißtrauisch nach ihm um. Da wurde er rot und trat in den Boden und mußte lange warten und fragte dann vorlegen vor den vielen Leuten nach dem Preise. Ein kleines dummes Kädel, ein Lehrmädchen wohl, ging mit ihm nach dem Eingang und zeigte es ihm und lobte das Holz und band es los u. s. w. sich es wiegen und wurde dann vom andern Ende des Ladens gerufen. Da war er allein mit dem Schaulsp'erd. Und die Tür heute des Andranges wegen ständig auf! Und niemand beobachtete ihn! Das Herz schlug ihm bis zum Halse und die Knie begannen ihm zu gittern. Er nahm das Schaulsp'erd und ging damit fort;

In Schweiß gebadet kam er zuhause an. Als er die Tür öffnete, erschrak er: Aus dem Tisch standen etliche Lichter und ein Teller mit ein paar Stücken Pfefferkuchen und Apfeln und im Reckessel auf dem Herd siedete Wasser. Und da lagen seine Frieda und Peter und warteten auf ihn. Seine Frau umring ihn, der vor Aufregung lange nicht sprechen konnte, strich ihm das wirre nasse Haar aus der Stirn und erzählte ihm, daß sie heute eine Aufmerksamkeit bekommen und schon Vorbehalt erhalten habe, daß es zwar zu einem Bündchen nicht gelangt hätte, sie aber doch ein paar Lichter gekauft habe, weil man ja doch Weihnachten „nicht so ohne alles“ feiern könne. Aber der Peter war währenddessen längst von der Rückbank geplumpst und auf das Wiegenpferd losgestürzt und hinaufgesteigt und trieb es nun mit Schreien und Schmeidelreden zu immer wilderen Sprüngen. Georg sah den Jubel seines Knaben und die Hoffnung und den neuen Lebensmut seiner Frau, sollte er nun ihrer beiden Freude gedenken, indem er ihnen sagte, daß er zum Dieb geworden, sei es auch nur um ihre willen? Warum ihnen diesen Schmerz bereiten? Und leise keimte auch in ihm nach der Resignation der letzten Stunden eine neue Hoffnung.

Plötzlich pochte es laut und beschließ an die Türe. Als Frieda öffnete, traten ein Schuhmann, ein Pisant und ein halb-wüchsiges Mädchen ein. Seifert wurde kaltblütig, als er es sah.

bedte, daß dieser das oben erwähnte Messinggeländer sei; dazu kamen aneinander noch eine Mauer und zwei Leute, die rechts und links von ihm an das Geländer festgebunden waren; Jimmie bemerkte erst jetzt, daß auch er ans Geländer gebunden war. Mauer, Geländer, Jimmie und die beiden anderen beschämten sich recht sehr, sie schlangen abwärts, als giuge es in eine Abgrundstürze, Klawangen aufwärts, als schlugen sie in den Himmel, und dieser ganze Schwung schien möglicherweise berechnet zu sein, wobei jedesmal genau fünfzehn Sekunden in Anspruch.

Gar bald entdeckte Jimmie, eine ganze Anzahl Leute sei derart festgebunden und ericide diese unverständliche Holzer. Der Anblick gemachte ihn an Tierleiber in einem Fleischverladen — doch wer vermag sich einen Fleischverladen vorzustellen, dessen Fußboden erst fünfundsiebzig Grad in eine, dann genau in derselben Zeit fünfundsiebzig Grad in die entgegengesetzte Richtung stürmt?

Es wurden immer mehr Tierleiber gebracht und in diesem verrückt gewordenen Fleischverladen angehängen. Zwei Matrosen klawanfen herau, schleppten zwischen sich einen Mann, hielten sich am Geländer, an Jimmie, den anderen Männern, an allem, was in der Nähe war, seit. Wenn der richtige Schwungwinkel erreicht worden war, stürzten sie zu einem freien Platz am Geländer, banden den Mann mit Stricken fest, überließen ihn den Stößen und Wälzen. Die eine Seite war bereits ganz mit Körpern ausgefüllt, dann kam die zweite an die Reihe, und immer noch wurden neue Menschen herbeigekleppt. Der Raum, in dem dies vor sich giug, schien erst als Speisezimmer zu dienen; in der Mitte befand sich ein langer mit Stühlen umstellter Tisch. Die Matrosen banden die Leute an Stühle, an Stuhlbeine, an alles, was feststand. Etliche der Leute vermeinten sich selbst festhalten zu können, doch entdeckten sie gar bald, daß ihnen hierzu das nötige Geschick fehle; sie rollten über den Fußboden dahin, fielen wuchtig auf die anderen.

Jimmie befand sich nicht das erste Mal in seinem Leben in einer unbehaglichen Lage; eilig testete er all seine Sinne zusammen. Er bedte vor Mitleid und es gelang ihm, seinen maffen Kopf anzuziehen. Da in seiner Nähe einige Frauen an Stühlen festgebunden waren, nagte er nicht, sich weiterer Kleidungsstücke zu entledigen; bald jedoch erschienen Matrosen mit Decken, halfen ihm bei der kompli-

zierten Arbeit, sich seines Anzuges zu entledigen, und die Decke derart anzulegen, daß ihn der Strid nicht mitten entzwei kneide. Ein Steward kam mit dampfendem Wasser, noch diesen mit schier ungläublicher Geduldlichkeit in Tassen, die in kleinen Röhren endigten und löchte Jimmie das warme Getränk ein.

Der Reine Wachstiniß begann sich wohl zu fühlen und wandte keine Aufmerksamkeit seinen Nachbarn zu. Der Mann zu seiner Rechten hatte seine Nase zerart oft angeschlagen, daß sie in Strömen kwarete, und so er nach allen Richtungen geschleudert wurde, war ihm das Blut in die Augen getommen, so daß er nichts mehr zu sehen vermochte. Der linke Nachbar gab sich nicht einmal Mühe, ein Gesicht zu schämen; seine Füße schlugen heftig gegen Jimmies Wand, und nachdem dieser einige Male protestiert hatte, kam ein Offizier, legte das Ohr an des Mannes Brust und erklärte, er sei tot. Er wurde mit einem zweiten Strid festgebunden, damit er sich geistlicher beruhme.

Etliche Stunden verharrte Jimmie an das Geländer festgeklammert. Man teilte ihm mit, der Körper des Toten werde bald in den Boden einlassen; inzwischen bekam er heiße Suppe zur Stärkung. Einige Leute wurden ohnmächtig, doch konnte nichts für sie getan werden. Die Anfassere der ersten Rettungsboote füllten die Robinen der Offiziere und der Matrosen, der Rest mußte sich eben behelfen, so gut es ging. „Seien Sie froh, daß ruhiges Wetter ist“ — sagte einer der Matrosen. „Das Schiff rollt zwar bei schlechtem Wetter auch nicht stärker, bei gutem kommen wir aber rascher vorwärts.“ Dier seine Unterlichkeit wollte Jimmie nicht recht einleuchten.

Des armen Buriden Arme waren wie gelähmt, er hatte bereits die Hoffnung verloren, daß jemals irgend etwas auf der Welt wieder unbeweglich sein würde, als ihm mitgeteilt ward, der Fafen sei in Sicht, und alles Bäte werde nun bald vorüber sein. Und tatsächlich sah das furchtbare Rollen nach; das kleine Schiff lebte zwar noch von der Vibration seiner gewaltigen Maschine, doch hörte dies Jimmie nicht, — an Matrosen war er gewöhnt. Er ließ sich vom Geländer lösbinden, legte sich auf den Boden und schließ sofort ein. Er öffnete nicht einmal die Augen, als er auf eine Tragbahre gelegt und im Automobil ins Spital geschafft wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Jimmie Higgins.

Roman von Upton Sinclair.

Aus dem Manuskript: Übertragung von Germania zur Müllle.

Er schlug hart gegen das eisige Wasser auf und kam, eine Welle sprang über ihn hinweg. Dank dem Rettungsnetz tauchte er gleich wieder auf und rang nach Luft; eine zweite Welle erstikte ihn schier, ein Ruder schlug ihn auf den Kopf. Es gelang ihm, dieser Gefahr zu entgehen, er begann aus allen Kräften zu schwimmen, um von dem Schiff zu entkommen. Er verstand sich auf Schwimmen, hatte gar manches Mal in Flüssen und Seen gebadet, niemals jedoch in einem derart eisigen Wasser; es war noch viel kälter, als er es sich ausgemalt, da er mit Weisheit diese Möglichkeit er sah ansah, da er mit Weisheit diese Möglichkeit er sah ansah, da er mit Weisheit diese Möglichkeit er sah ansah.

Die Wellen wühlten über ihn hinweg, rissen ihn nach oben. Nüchlings erfaßte ihn ein Strudel, ein Riesengara, zog ihn abwärts, und sank tiefer, immer tiefer. Er glaubte, dies sei das Ende; als er wieder an die Oberfläche schaute, dies sei das Ende; als er wieder an die Oberfläche schaute, dies sei das Ende; als er wieder an die Oberfläche schaute, dies sei das Ende.

Jimmie war eben daran, sich versinken zu lassen, als plötzlich ein von Matrosen gerudertes Boot neben ihm auf einem Wellenkamm ankam. Einer der Seeleute warf ihm ein Seil zu, er versuchte es zu ergreifen, doch mißlang ihm es. Das Boot näherte sich, ein Arm packte ihn am Kragen. Es war ein harter, tröstlicher Arm, Jimmie überließ sich ihm völlig und verlor das Bewußtsein.

VI.

Als Jimmie die Augen öffnete, fand er sich in einer düsteren, feuchten Lage. Nur ein Licht fiel über ihn, ein Licht, das bloß unzulässige Dingen und ein unheimliches Schattenspiel und Stöhnen, als befände er sich in einer höllischen Pflanzwelt. Seine Natur lehnte sich heftig gegen eine derartige Behandlung auf. Jimmie rang sich zum völligen Bewußtsein zurück, griff um sich und erfaßte etwas, das sich wie ein Messinggeländer erwies. Er verlor den Verstand seines Quaders auszuweichen und ent-

„A Abend“, sagte der Schuhmann, und dann zu dem Mädchen gewandt ohne weitere Höflichkeit: „Ist das der Mann?“

„Ja! Und da recht es ja auch!“ Sie wies auf das Schaulupferd und tat sich wichtig. „Er war bei uns dein und fragte nach dem Preis, und da mühte ich es ihm zeigen...“

Der in Zivil trat an Georg heran und zeigte seine Blechmarke. „Ich habe Sie vorher kennen sehen und verfolgt und erkundigte mich dann in dem Geschäft.“ Man merkte ihm den Stolz auf sein kriminallistisches Talent an. Und sich auf seine Würde befinnen, sagte er hinzu: „Sie stehen im Verdacht, das Schaulupferd gestohlen zu haben. Kommen Sie mit zur Wache!“

Der Schuhmann machte Miene, das Schaulupferd an sich zu nehmen und Peter verstaute sich aufführend hinter seiner Mutter. Da kam Leben in Friedal. Sie hatte bisher ganz still gestanden und nur bei den Worten des Kriminalbeamten sich nach dem Herzen gegriffen. „Nein! nein!“ schrie sie jetzt, „wir sind keine Diebe! Ich will es ja begablen! Lassen Sie es stehen! Lassen Sie es stehen!“ Der Schuhmann sah ratlos auf seinen Kameraden. Auch der auch ungeschickliche die Schulklein brummt etwas Unverständliches und sagte zu Georg: „Kommen Sie!“ Ohne ein Wort folgte er ihnen, ohne noch einmal zu Frau und Frau zu sagen.

Frieda hand erst wie erschrocken, und große Tropfen rannen ihr über's Gesicht; doch kaum hatte sich die Tür hinter ihrem Mann geschlossen, schlug sie ein Tuch um und folgte ihm noch der Polgeinwache. Noch während sie die Treppe hinuntereilte, hörte sie hinter sich das lauchende Geschrei ihrer Suban, der mit „Qui, Schummel! Qui!“ sein Schaulupferd spornete.

Gewerkschaftliches.

Mitbestimmungsrecht und Lohnforderungen des Eisenbahner.

Am 22. Dezember 1919 fand im Gewerkschaftshaus eine Funktionärstagung des Deutschen Eisenbahner-Verbandes, Verwaltungsrats der Grob-Berlin, statt, die zu den verschiedensten Tagesfragen Stellung nahm. Besonders scharf beurteilt wurde die Stellung des Ministeriums gegenüber der Auslieferung der Wagen für Kontrollausfälle in den Vertrieben. Man ist der Ansicht, daß, um die Produktion zu heben, doch das Ministerium kein Mittel unversucht lassen sollte, zumal die Kontrollausfälle sich in den Werksstätten gut bewahrt haben. In diesem Punkt soll eine Konvention der Vertrauensleute der Arbeiterräte und die Kontrollausfälle noch einmal Stellung nehmen.

Beim Punkt Tarifvertrag machte sich eine außerordentliche Erregung bemerkbar. Schluß führte aus, daß die Verhandlungen bis zum 6. Januar 1920 betragt sind. Ueber die bisherige Verhandlung könne er nicht viel berichten, nur soviel sei ihm bekannt, daß der Tarif vom 1. Januar ab in Kraft treten soll, die Höhe des Lohnes aber noch nicht festgelegt ist. Die zur endgültigen Regelung soll den Kollegen ein Vorschlag von 6 Stunden gewählt werden, und zwar für Handwerker 90 Pf., für Arbeiter 40 Pf. und für Frauen 30 Pf. Als geradezu ungenügend wurde die neue Klassifizierung bezeichnet und betont, daß der Lohnzuschlag weit hinter den beschiedenen Forderungen zurückbleibt.

Scharf beurteilt wurde auch, daß der Hauptsektion trotz Einladung und Anruf nicht erschienen war. Es wurde folgenden Antrag einstimmig angenommen:

Die am 22. Dezember 1919 im Gewerkschaftshaus tagende Versammlung der Funktionäre, Kontrollausfallmitglieder und Arbeiterräte des Deutschen Eisenbahner-Verbandes befragt sofort, spätestens am 18. Januar 1920, eine Reichskonferenz einzuberufen.

Die bisherige Behandlung des Tarifvertrages, insbesondere die Lohnfrage, entspricht nicht den berechtigten Ansprüchen der Eisenbahner. Eine Regierung, die den Agrariern Präzedenz gesetzt, wenn sie noch nicht einmal das abstrahieren, was sie an Produkten besitzen, auch dafür Sorge tragen, daß der Arbeiter, insbesondere der schlecht entlohnte Eisenbahner, sich auch die notwendigen Lebensmittel anschaffen kann. Der Deutsche Eisenbahner-Verband als Vertreter der Eisenbahner, Beamten und Arbeiter, ist verpflichtet, die Interessen seiner Mitglieder durch Forderung der Löhne, die den jeweiligen Preisen für Lebensmittel und lebensnotwendigen Mitteln angepaßt sind, wahrzunehmen.

In der letzten Jahreskongressen Wirtschaftspolitik kommt ein Tarifvertrag, der die Löhne der Arbeiter auf eine bestimmte Zeit festlegt, nicht mehr in Frage.

Die Reichskonferenz hat hierzu Stellung zu nehmen.

Lohnzulagen für die Postausbesser.

In einer am Dienstag stattgefundenen Versammlung des Verbandes des Post- und Telegraphenpersonals gab Schluß die ein eingehenden Bericht über die Verhandlungen mit der Oberpostdirektion. Es wurde eine 25-prozentige Zulage gewährt. Die Zulage im Jahre 1920 betragt 5,25 bis 10,00 M. Die monatlichen Zulagen betragen zwischen 100 und 200 M. Die Kinderzulage betragt 30 M. Heilmittelkosten erhalten bei Tagesarbeit einen Stundenlohn von 0,50 M., bei Nachtarbeit 0,80 M., sie erhalten außerdem die Zulagen und Kinderzulagen. Für Kinder unter 14 Jahren 1,50 bis 2,00 M. gezahlt werden. Der Meistens empfangen, überhundertarbeit abgesehen. Die endgültige Lohnregelung erfolgt Anfang nächsten Jahres vor dem Schlichtergericht.

Interessant ist, daß ein verkannter Geheimrat im Reichswehrministerium, der wohl noch in Gedanken in Wilhelm's Zeiten ist, die Aufschlagung und Verteilung von Einlagen für Versammlungen des Transportarbeiterverbandes verboten hat. Die Organisation hat die Jurisdiktion des Erlasses verlangt.

In der lebhaften Aussprache wurden die Zulagen als gänzlich unzureichend empfunden. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, die befragt, daß die Zulage nicht im wesentlichen den Erwartungen entspricht. Der Verband wird beantragt, sein Mittel unversucht zu lassen um die Verhandlungen vor dem Schlichtergericht zu bringen. Wegen die Angriffe auf die Sozialistischer durch Geheimrat Schaller wird auf das schärfste protestiert. Weiter sollen nur solche Anträge in Betracht kommen auf Grund des Tarifvertrages stellen können, die in einer Gewerkschaft organisiert sind, die dem allgemeinen Gewerkschaftsverband angeschlossen ist.

Graphisches Gewerbe: Jeden Sonnabend von 4-7 Uhr bei Baum, Stallstraße 47: Bildausgabe und Kunstverteilung. Bild Nr. 5 ist abgeholt!

Deutscher Bauarbeiterverband: Dem Beschluß der Delegiertenversammlung vom Sonntag, den 21. Dezember, sollen Frauen, deren Männer sich in Gefangenschaft befinden, und diese Mitglieder des Deutschen Bauarbeiterverbandes, Bezirksverein Berlin sind, eine sinnvolle Unterstützung erhalten. Unterstützungsschein dient als Legitimation. Das

Ausgaben der Unterstützung erfolgt im Bureau des Deutschen Bauarbeiterverbandes, Berlin SO. 16, Enclouser 15, Zimmer 61, in der Zeit von 4-8 Uhr nachmittags. Sonnabend nachmittags bleibt das Bureau geschlossen. Deutscher Bauarbeiter-Verband, Bezirksverein Berlin, SO 16, Enclouser 15, Fernsprechamt Postplatz Nr. 4009. Der Vorstand.

Transportarbeiter-Verband: Chemische Branche allgemeine Funktionärstagung Montag, den 29. Dezember, abends 7 Uhr, Anhalterbahnhof, Holzmarktstr. 73. Jeder Betrieb muß vertreten sein. Mitgliedsbuch und Funktionärskarte legitimiert.

Groß-Berlin.

Kein Friede auf Erden!

Kann sagen sie, Friede sei auf Erden, weil Schlichter Schweg, nun müße es wieder alles werden, wie vor dem Krieg.

Kann tät wieder die alte Weise dem Volke not, daß wieder wie einst sich brechen im Kreise Arbeit und Brot

und wieder wie einst gebilligt werde das Eigentum, und wieder gehören die Schätze der Erde dem Bürgertum.

Doch preisen sie die Entlassungslehre des Jesus Christ, damit das Volk ja nicht begehrte, was rechtens ist.

Das Jenfalls soll es geduldig erwarten, brav sein und still, wenn in den himmlischen Kindergärten es kommen will.

Nur das genieszen, was Gott befohlen. Drum Ruh' im Haus und Bürgerordnung und Bürgerfrieden! Der Krieg ist aus.

Nichts da! Der fünfzig Tode größte, der Krieg ist tot! Es lebe der Kampf, der frei gewollte, Kampf tut uns not!

Der Hauptfeind steht im eigenen Land, wir lagern's stets, steht überall im eigenen Land, gegen ihn geht's.

Das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, reißt sie an euch. Kämpft, bis für alle Ewigkeit Wenig menschengleich.

Ehre sei uns in der Tiefe, und Kampf auf Erden, und die Erde gehöre allen!

Rudolf Franz.

Düstere Weihnachten.

Wir haben wieder das gewohnte Weihnachtskloster, das uns Verkümmern fast jedes Jahr vom Weltergott befreit wird. Liegt graue Wolken hängen am Himmel, in Strömen fällt der Regen, die Sonne hält sich ganz versteckt.

Nach in unsere Herzen will die Sonne nicht mehr scheinen. Selbst das Weihnachtsfest, das einst die menschlichen Sonderlinge wenigstens für einige Stunden — zu Menschenfreunden zu machen verstand, vermag uns nicht mehr so recht aus unserer Friedgrämigkeit herauszulassen.

Und haben wir auch Grund, fröhlich zu sein? Die Zeiten, wo wir das noch manchmal sein konnten, liegen weit hinter uns. Jetzt haben die Nöte der Zeit auch den beschiedenen Menschen zum Nörgler gemacht. Erst war es der Krieg, der uns lahm gemacht, und nun sind es die Menschen, die den Krieg heraufbeschworen und an ihm verdient haben, die sich davor drücken, ebenfalls Opfer zu bringen. Das arbeitende Volk soll allein die Last bezahlen.

Können wir fröhlich sein, wenn wir jeden Tag hant am unteren Brot kämpfen müssen? Kämpfen im wahren Sinne des Wortes!

Können wir fröhlich sein, wenn uns jede oft erst nach schwerem Kampf errungene Lohnerhöhung mit einem Federstich wieder genommen wird?

Können wir fröhlich sein, wenn wir sehen müssen, wie die alten Mächte sich immer stärker zu regen beginnen, um ihre volksbedrückende und volksauszulegende Tätigkeit wieder aufzunehmen?

Nein! Wenn wir diesmal die Weihnachten in einem düsteren geheizten Zimmer begehen und vor einem karg belebten Weihnachtsstisch sitzen, dann wird in uns keine Fröhlichkeit aufkommen. Wir werden mit unklaren Gedanken Pläne schmieden, wie wir es am besten anfangen, um uns und die ganze Menschheit von dem Jammer zu befreien.

Weihnachten ist das Fest, das gegründet wurde im Glauben an den Erlöser, der die Menschheit von allem irdischen Leid und aller Plage erlösen soll. Wir glauben nicht mehr daran, daß es der eine ist, der Messias, der die Menschheit erlöst. Wir wissen, daß es nur dem Zusammenwirken der ganzen leidenden Menschheit möglich ist, diese Erlösung zu bringen. Und diese Erlösung allein bringen kann und wird, das ist der Sozialismus.

Wirken wir mit unserer ganzen Kraft und zu jeder Stunde für den Sozialismus! Dann werden wir uns auch der Zeit nähern, wo wir wieder frei aufatmen können. Dann werden wir auch wieder alle ein fröhliches Weihnachtsfest feiern können.

Weihnachten bei der Reichswehr und in den Lazaretten.

Wir haben wenig Geld und desto mehr Schulden. Der Reichsfinanzminister müß sich ab, im Schwelge seines Ansehens und mit neuen Steuern zu beglücken. Nur für die Reichswehr ist Geld da. Die Reue haben wie die Angestellten und Arbeiter, die im Reichs- und Staatsdienst stehen, ihre Beschäftigungsbescheide

bekommen, obwohl sie beschäftigt und bezahlt werden. Auch in Reichsarmeen sind sie bezahlt worden. Und wie sind sie bezahlt worden. In der Franzosenarmee verteilt: 1 Weife, 2 Pack Tabak, 15 Zigaretten, 70 Zigaretten, 1/2 Liter Wein, 1/2 Liter Schnaps, 1 Pack Kaffee, 1 ger. Dauermilch, 1 Wäsche Cellardinen, 1 Tafel Schokolade, diverse Kleinigkeiten. Waren im Gesamtwerte von 150 M. Und wie steht es in den Lazaretten? Noch heute klagen Verwundete in den Lazaretten. Sie suchen Heilung. Viele können sie nicht finden. Ein ausgeglichenes Auge kann nur durch ein künstliches ersetzt werden. Mit den schändlichen Arman und Vermeintlich ist es nicht anders. Der Heilungsprozess eines durchscherten Kiefers geht sehr langsam. Die Verwundungen waren zu schwer. Und so bevölkern noch heute Kriegsteilnehmer die Lazarette. Sie suchen sich, so gut es geht, über die Zeit fortzuhelfen. Gelegentlich kommt Besuch und mancher Fremde, der das Geld sieht, hilft mit zu geben, so gut er kann. Und nun kommt die Weihnachtszeit. Da gilt es doppelt an die Verwundeten zu denken, ihnen Freunde zu machen, damit sie nicht verzweifeln. Sie können nicht dafür, daß der elende Krieg so ausgegangen. Aber so viel heute gegeben wird, an die Verwundeten in den Lazaretten wird heute weniger gegeben. Da und dort mag es einige Leute geben, die ins Lazarett gehen und helfen von ihrem Liebesgut. Manche Leute geben aber nur dann, wenn sie gesehen werden. Und das ist doch in einem Lazarett nicht der Fall.

Wie man sich mancher Lazarettbesucher annimmt, beweist die Weihnachtserleichterung, die in der Weife Klinik in der Weg 122 Straße an die Verwundeten Kriegsteilnehmer erfolgte. Dort liegen 20 Mann Schwerverwundete. Sie erhielten ein Paraparasitomaie mit 3 Pack Zigaretten, 20 Zigaretten, 100 Grammat Kaffee und einen Weihnachtsgeldes von den Delegierten des Roten Kreuzes. Das war alles. Ist das nicht lächerlich? Man hat diese Verwundeten vergessen, sie haben ihre Schuldigkeit getan, haben ihre gesunden Knochen und ihre Gesundheit geopfert. Das nützt. Man muß an die Gefunden denken, an die vielen jungen Leute, die heute in der Reichswehr sind, die in keinem Krieg gewesen. Für die ist alles da. Die anderen aber, die brauchen man nicht mehr. Sie haben ihre Pflicht getan. Fürs Vaterland sagte man ihnen immer. Es sei dankbar. Keine Jung für seine Schützlinge. Die anderen gehen ihn nicht an.

Wer provoziert?

Schlußplatz 23. Dezember, 11 1/2 Uhr, vor der Deutschen Bank, Königsplatz.

Menschenmassen stulen zu beiden Seiten der Straße. Vor der Deutschen Bank haben sie sich. Ein Zeitungshändler ruft eine Broschüre aus: „Das Urteil über Kaiser Wilhelm.“

Auf einmal schallt eine kräckernde Stimme die Straße entlang: „Schlagt ihn doch zu Boden, diesen Glenden, der unsere Kaiser beurteilt wissen will. Weht ihm doch das Kaiser'stock vom Leibe. Wir machen mit euch bald kurzen Prozeß. Ihr elenden Unabhängigen und Kommunisten! Rumpel! Weht ihm doch die Schwanzblätter in den Treß!“

Wohlgemerkt hielt sich der Schreier immer hübsch im Hintergrund. Wie kann man auch selbst Hand anlegen. Die Mäntel waren schon andere in den Straßenkampf. Verkauf 100-120 Personen — keine Sicherheitspolizei zur Stelle. Der Herr brüllte sich in seiner trüben Gefinnung.

Wie uns der Straßenhändler, der durch den Herrn eine Trogall seiner schon im voraus bezahlten Broschüren einbüßt, mitteilt, war der Herr nachher so feige, als er ihn um seinen Namen bat, in das Kaufhaus N. Derzog zu verschwinden. Er wurde aber nachher auf dem Köpenicker Platz wieder erkannt und mußte sich dann auf der Polizeiwache Schützenstraße als Oberlehrer Heinrich Großmann, Berlin-Wilmersdorf, Parochie Straße 18, legitimieren. Hier wurde dem Händler dann noch gesagt: „Nun können Sie die Probefrage erheben.“

Und der Mann, der so unerschämte sich benimmt, ist Oberlehrer. Diese Lehrer, von Ausnahmen abgesehen, sind ein Typus für sich. Frech und feige ist ihre Parole!

Geselle Dr. Broch-Charlottenburg hat sein Mandat als Stadtdirektor niedergelegt.

Wiederbemittelten und bedürftigen Personen eine einmalige Zuwendung zu machen, hatte die Fraktion der Unabhängigen in der Stadtdirektorenversammlung am Dienstag beantragt. Geschäftsbüro mäßig müssen alle Anträge, die Geldbewilligungen enthalten, in einem Ausmaß vorbereitet werden und weil so beschloffen wurde, waren Erwerbslose, die nach dem Fortgang der Beamten auf die Tribüne gekommen waren, sehr enttäuscht, und sie gaben dieses Ausmaß in lauten Schimpfereien wie Lumpensammel u. a. Ausdruck. In der Hauptsache waren es jüngere Leute, die Älteren, Bekehrten, auf die sich in der Hauptsache der Antrag bezog, schlen.

Ein Turnabend-Vorstellung tragen der Turnverein Hilde (10. Männerabteilung) und die Freie Turnerschaft Lichtentz am 27. (3. Feiertag) aus. Das Spiel beginnt nachmittags 8 Uhr und findet statt auf dem Sportplatz in der Schönhauser Allee (einsame Pappel). Der Eintritt ist frei.

Aus dem Gemeindeleben.

Ziegel. Die Gemeindevertretung besaßte sich in ihrer letzten Sitzung u. a. mit der Reuegelung der Gehälter für die Beamten und Lehrpersonen. Nachdem der Bürgermeister den Reform und den sogenannten Mantelplan in den Einzelheiten und Wirkungen nebst den neuen Gehaltslisten usw. erläutert hatte, wurde der Reuegelung zugestimmt; nur die Gehälter des Lehrers A. H. H. und des Lehrers B. H. H. verbleiben abnehmend. — Dem Tarifvertrag für die technischen Angestellten, der nach einer besonderen Druckvorlage noch erläutert wurde, wurde ebenfalls zugestimmt, wie auch der Erhöhung des Kredits bei der Brandenburgischen Girozentrale von 3 auf 4 Millionen, zur vorläufigen Deckung des Anleihebedarfs, der vertriegt ist mit der Schöneberger Sparkasse bereits abgeschlossen ist. — Der Wohnungsbauverband gewährt auf die neue Erhebung der Gemeinde 753 000 M. Baubehilfen; der Vertrag hierüber wurde genehmigt, wie auch ferner die neue Friedhofserbauung, durch welche endlich die Rang- und Klassenunterschiede bei Beerdigungen aufgehoben werden. — In der Korrespondenzkommission, die partiell zusammengestellt wurde, stellen wir je fünf Mitglieder an Stellvertreter, die S. R. D. Fraktion je sechs und die Bürgerlichen je vier. — Zur Weihnachtsbeihilfe für Erwerbslose waren bereits 10 000 M. bereitgestellt; heute wurde ergänzend beschlossen, diese Hilfe denjenigen Bedürftigen zu gewähren, die seit dem 25. Oktober mindestens vier Wochen dauernd erwerbslos sind, und zwar 80 M.

Margareten-Saal.

Der neue Winter im Göttertempel Zirkus — Jährlicher Mann der Trübsal Straße Berlin ist — wird heute, am 1. 12. 1919, eröffnet. Ein prachtvoller, mit den feinsten Gemälden geschmückter, modern eingerichteter Saal in der Margareten-Straße ist eine der schönsten und gemütlichsten Säle, die man in Berlin, besonders in der Stadt, zu sehen bekommt. Der Saal ist mit allen den besten und neuesten Möbeln ausgestattet und bietet eine herrliche Aussicht auf den Zirkus. Der Saal ist ein wahrer Wintergarten und bietet eine herrliche Aussicht auf den Zirkus. Der Saal ist ein wahrer Wintergarten und bietet eine herrliche Aussicht auf den Zirkus.

